

Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich einschließlich der Beilagen in Preußen D. S. und bei allen Postanstalten des Inlandes 2 Mark.



Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Anzeigengebühr: für die 6spaltige Zeile über deren Raum 20 Pf. Restamen 75 Pf.

# Oberschlesische Zeitung.

Nr. 171.

Beuthen OS., Dienstag, den 28. Juli 1908.

IV. Jahrgang.

Redakteur und verantwortlich für den politischen Teil und das Feuilleton: Heinrich Foerster in Beuthen OS., für den übrigen redaktionellen Teil: Bruno Grabinski in Gomburg; für den Inseratenteil: Arthur Gynold in Beuthen OS. — Rotationsdruck und Verlag: Oberschlesische Zeitung, G. m. b. H., Beuthen OS., Pietschstraße Nr. 13.

Jeder Abonnent der „Oberschlesischen Zeitung“ ist gratis mit 300 Mark für den Todesfall gegen Unfall versichert, wenn er wenigstens seit einem Monat ununterbrochen Abonnent der „Oberschlesischen Zeitung“ gewesen ist, das 18. Lebensjahr erreicht und das 65. Lebensjahr noch nicht überschritten hat. Die Auszahlung der Prämie von 300 Mark erfolgt ohne jeden Abzug bei tödlichen Unfällen sowohl unter Tage wie über Tage. Eine Anerkennung von hervorragender Bedeutung besteht darin, daß, wenn der Abonnent verheiratet ist, zugleich mit ihm ohne weiteres und ohne irgendwelche Umstände auch die Ehefrau in die Versicherung eingeschlossen ist, so daß also, wenn der Mann versichert ist, er im Falle der Verunglückung seiner Ehefrau unbeanstandet gleichfalls die Summe von 300 Mark ausbezahlt erhält. Die Unfallversicherung ist gratis und mit dem Abonnement auf die „Oberschl. Ztg.“ verbunden. Sie beruht auf einem Abkommen, das die „Oberschl. Ztg.“ mit der „Nürnberg Lebensversicherungsbank“ in Nürnberg geschlossen hat, also auf streng reeller Grundlage. Jeder Unfall muß spätestens binnen drei Tagen, Todesunfälle müssen sofort, spätestens innerhalb 48 Stunden nach Eintritt, der Direktion der „Nürnberg Lebensversicherungsbank“ in Nürnberg angezeigt werden und sind daher am besten sofort der Exped. der „Ob. Ztg.“ anzumelden. Nach den neuesten Bestimmungen des R. Versicherungsausschusses ist eine besondere Eintragung in die Versicherungskasse und die Ausstellung eines Versicherungsscheines, wie sie bisher verlangt wurde, nicht mehr nötig; die Versicherung erstreckt sich auf alle Abonnenten der „Oberschl. Zeitung“ ohne jede Ausnahme.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

## 1. Die Wurzeln der Zentrumskraft.

Die Zentrumspartei ist nicht nur die stärkste Partei des Reichstags. Man kann auch ruhig behaupten, daß es die sich und in ihrem Verhältnis gefestigte Partei ist. Die Wahlstatistik bestätigt das sehr deutlich. Es gibt im deutschen Reich 66 Wahlkreise, in denen das Zentrum seine Reichstagsmandate mit mehr als der Hälfte nicht der Wähler, sondern der Wahlberechtigten ernennt. 16 Kreise davon wurden mit mehr als 60 Prozent der Wahlberechtigten gewonnen. Gegenüber diesen Zahlen steht sich selbst die „Nationalztg.“ (Nr. 353) in einem Artikel, in dem sie „die Lehren aus diesen Zahlen“ zieht, genötigt zu erklären: „Keine andere Partei hat ähnliches aufzuweisen, und es ist hier nicht die Absicht, die wahrhaft drohende und niederwerfende Wirkung der Tatsache durch irgendwelche Darlegungen herabzumindern.“ Dieses Geständnis ist interessant u. verdient gemerkt zu werden. Weit bezeichnender aber sind die „Lehren“ und die aus ihnen folgenden Anschauungen, mit der „Nationalztg.“ offenbart. Das Blatt schreibt da mit erlauterndem Freimuth: Die schalenmäßig angeführte Zentrumsmacht steht und fällt mit der katholischen Kirche. Zwar wissen wir und werden wir immer von neuem bezeugen, daß es viele Tausende unter uns gibt, die aus ihrer Zugehörigkeit zur katholischen Kirche nicht die Folgerung ziehen, zum Zentrum zu halten. Aber nicht das Ziel zieht nun einmal diese Folgerung, und darauf besteht das Zentrum und die Macht des Zentrums.“ Gegen diese Behauptungen sei mit ein bißchen Druderschwärze und Agitation

nicht aufzutreten. Da gelte es, ganz anders aus der eigenen Nervenkraft, ganz anders aus dem eigenen Gelbbeutel zu schöpfen und zu geben, um gegen die kirchlichen Diktatoren liberalen Feindes auf die Beine zu bringen. Ganz anders gelte es auch die nichtkirchliche Presse zu unterfüttern! Es gelte, die gleiche Glut der Opferwilligkeit und der stillen, unbesetzten und unermesslichen Arbeit zu des Reiches Bestem anzuhäufen und den Eifer zum Lebens- und Weltanschauungsgemeinschaft zu machen, wie es der Meritokratismus sei. „Das alles nicht, um in welchem Erfolge das Zentrum aus dem Sattel zu heben! Sondern um halbwegs in Ehren zu bestehen!“ Man muß anerkennen, daß diese Ausführungen nicht von dem Größenwahn beeinflusst sind, der zeitweilig in der nationalen Presse und so anders graffiert. Auf der anderen Seite aber ist es außerordentlich bezeichnend und uns durchaus nicht unangenehm, daß man offen zugestehet, der Meinung zu sein, das Zentrum stehe und falle mit der katholischen Kirche. Wir verstehen wohl, daß man eine so enge Zusammengehörigkeit mit Fleiß konstruiert, um das Zentrum als eine konfessionelle Partei zu diskreditieren. Dieser Trick ist schon so alt, daß man uns nicht damit imponieren kann. Aber wie sehen den Fall, diese enge Zusammengehörigkeit zwischen katholischer Kirche und Zentrum bestünde wirklich, dann wäre der Kampf gegen das Zentrum ebenso sehr ein Kampf gegen die katholische Kirche. Daß man im vermeintlich konfessionellen Zentrum die katholische Kirche treffen will, ist uns längst bekannt. Man hat das nur immer auf der Seite unserer Gegner in Absicht gestellt. Auch in Zukunft wird dies jedenfalls immer wieder geschehen, trotzdem der oben zitierte Satz der „Nationalzeitung“ keinen anderen als den von uns gezogenen Schluß zuläßt. Das Zentrum ist eine politische Partei, die auf dem Boden der christlichen Weltanschauung steht. Wenn aber

der katholischen Kirche offen der Krieg angesagt wird, dann muß es sich als eine christliche Partei ihrer Interessen annehmen. Für Zentrumsmanden, der sich zur christlichen Weltanschauung bekennend und dieses Bekenntnis auch praktisch betätigt, ist das selbstverständlich. Dem Liberalismus, dem als erstrebenswerteres Ziel seine Erhebung zur Lebens- und Weltanschauungsgemeinschaft vorzuziehen, ist das freilich unverständlich. Er bereit damit aber auch auf schlagendste, daß er als eine Partei für denjenigen, der die christliche Weltanschauung vertritt und ihr die Wege geebnet sehen möchte, gar nicht in Frage kommen kann, am allerwenigsten für positive Protestanten und Katholiken. Und was das Zentrum angeht, so liegt eben das Geheimnis seiner Kraft in seiner einheitlich positiv christlichen Weltanschauung und in seiner politischen Leistungsfähigkeit: in seinen Taten. Weide geben ihm seine Stärke und lassen nicht nur das feste Vertrauen seiner Wählerhaft berechtigt erscheinen, sondern sie sind auch die festesten Stützen seiner Existenzberechtigung und seiner Zukunft.

## Deutsches Reich.

Beuthen, 27. Juli.

Der Kaiser auf der Nordlandreise. Auf der Fahrt von Wolde nach Meroke nahm der Kaiser einen etwa einstündigen Aufenthalt in Alesung und machte eine Wagenfahrt durch die aus der Höhe neuentstandene Stadt. Der Kaiser besichtigte die neuverbaute Kirche und stiftete ein dreiteiliges Kirchenfenster. Die zahlreich herbeigekommene dankbare Bevölkerung brachte ihrem Wohltäter begeisterte Ovationen.

## Der Hüttenmeister.

Roman von Gebhardt Schärer-Perastini. (Nachdruck verboten.)

8.

Erwachendes Empfinden.

Ein Monat war Margarethe Burgdorf im Bade zu Spa gewesen. Während des verflorenen Winters hatte sich ihr Gesundheitszustand sehr verbessert. Der Arzt befürchtete das Schlimmste und Franz konnte sein Weib nach dem verordneten Bad zu bringen. Die Natur erwachte und dem Orte entgegen, der ihm sein Glück erhalten sollte. Seine persönliche Empfindung sah sie in der Postkutsche halt umgibt. Sie hatte wohl schwache, dankende Worte für ihn, aber keinen liebeswarmen Blick. Er wiederum hatte sich längst in ihre ruhige Art gewöhnt und war tief unglücklich, wenn ihm der Gedanke kam, daß der Tod ihm sein Weib entreißen könnte. Margarethe mußte er diesen Gedanken von sich; im besten Hotel brachte er sie unter und gab die Weisung, ihn nichts vorzunehmen, was ihr Freude machen könnte. Nachdem er lange mit dem Arzte gesprochen und ihm das Wohlstehen Margarethes voll angewollter Dringlichkeit ans Herz gelegt hatte, reiste er wieder ab.

Das Hüttenwerk benötigte dringend seines Meisters und Franz Burgdorf mußte sein Weib gut aufgeben. Der Badearzt hatte ihm mit der Hand verschrieben, sein Möglichstes zu tun, und dem Gatten von Zeit zu Zeit Nachricht zu senden. Was das Befinden seiner Klientin antraf, hielt er auch sein Wort. Mit schwerem Herzen, aber der goldenen Hoffnung auf ein glückliches Wiedersehen in der Drust, hatte Franz Burgdorf Abschied von seinem Weibe genommen. Sie lehnte dabei bleich in den Kissen und sprach von ihrem fernem Kindechen. Daß sie ihn selbst viel weniger erwähnte, beachtete er gar nicht. In diesen Augenblicken war es ihm, als dürfte er sich nie von diesem schwachen Weibe trennen. Wie eine Angst, vor etwas Unerklärlichem überkam es ihn. Allein was half's! Er mußte an seine Arbeit. „Gib nach, Margarethe,“ flüsterte er halbersticht, „wir sehen uns wieder, wenn Du gesund bist. O, werde es bald!“ Sie nickte milde und reichte ihm die Hand. „Küsse das Kind von mir, Franz — laß es für mich beten.“ Als er tief-traurig ging, ahnte er doch nicht, daß es das letzte Mal war, daß er in diese blauen Augen voll Liebe blickte, das letzte Mal, daß er ihre weißen Hände küßte. Mit Herese blieb Margarethe nun in Spa. Der Hüttenmeister gedachte ihrer unter dem Aufkommen seiner prühensten Feinde und dem Krächzen der niederfallenden Säulen im fernem Waldberg. Nur wenige Gäste besaßen sich bei der Ankunft Margarethes im Bade; es war ja noch zu früh.

Aber der Hüttenmeister hatte ja kaum diese Zeit erwartet und der Aufenthalt in Spa konnte auch jetzt weit mehr Nutzen bringen, als der im frostigen Waldberg, wo, trotz des aufsteigenden Frühling, noch oftmals kalte Stürme über den Berg wehten. Die ersten Wochen hütete Margarethe streng das Zimmer. Die Luft war endlich warm und in den prächtigsten Farben war die ganze Natur erwacht. Langsam mehrten sich die Gäste; elegante Equipagen kreuzten sich und das herrliche Wetter begünstigte die mannigfachen Vergnügungen. Wie der Schmetterling, der eines Tages aus der starren Hülle bricht, sah Margarethes Auge dies buntfarbige Treiben. Wie hatte sie das Gefühl eines frisch pulsierenden Lebens so empfunden, wie jetzt. Und doch dachte sie auch an's Sterben. Sie hatte die Worte des Arztes gehört; derselbe gab sie auf. Sterben, wo ihr Herz auflebte und in ihrer Brust Gefühle einzogen, die ihr fern geblieben waren bis dahin. Der verstorbene Vater, längst verwitwet, hatte die Tochter in strenger Zucht gehalten; selbst die unschuldigsten Freuden blieben ihr fern. In seiner Engherzigkeit mußte der alte Mann nicht, was das Herz seines Kindes benötigte, Licht und Wärme. Er dachte über diesen Punkt nicht einmal nach. Margarethe wuchs auf in der harten Lehre des Vaters. Aber ihr Gemüt, als ein Erbe der Mutter, weich, und ihr nachgiebiger, sanfter Charakter allein war im Stande, den grämlichen, eigensinnigen Vater zu verführen. Aber ein Evangelium war ihr dieses Vaters Wort und Wille geworden. Margarethe ward eine herrliche Knospe. Aber in der engen Welt, in der sie lebte, brach diese Knospe nicht auf; die prächtige Blume verhäufte sich.